

Laibacher Zeitung.

Nr. 202.

Pränumerationspreis: Im Sonntagspanz.
R. 11. halbj. R. 5.50. für die Ausstellung ins Haus
halbj. 50 Pf. Mit der Post ganz. R. 16. halbj. st. 7.50

Mittwoch, 4. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 Pf.
am. 80 Pf., 3 mal. 1 fl.; sonst pr. Zeile im. 6 Pf., am. 8 Pf.,
am. 10 Pf. n. j. w. Insertionsstempel jedem. 90 Pf.

1872.

Amtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung und im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Stanislaus Grafen Borkowski, Joseph Grafen Jablonowski, Timofeon Ritter v. Mochnacki, Johann Ritter v. Burzynski, Adolf Ritter v. Balzakowski, Abraham Halpern, Kaziel Kiesler, Simon Freund, Johann Ritter v. Czechowski, Joseph Ritter v. Kosminski und Dr. Ignaz Ritter v. Kaminski die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Osigalizische Agrar-Bank“ mit dem Sitz in Stanislau ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Heinrich Freiherrn v. Gagern, Richard Jordau und Ferdinand Dehm die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Allgemeine Realitätengesellschaft“ mit dem Sitz in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Nichtamtlicher Theil.

Bur Monarchenbegegnung.

Das Thema der Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Berlin wird in den verschiedenartigst klingenden Variationen fortgesponnen. Es treten hierbei Combinationen zu Tage, die durchaus auf willkürlicher Annahme beruhen.

Die „N. Fr. Presse“ läßt sich in Bezug auf die im Umlauf gesetzten Combinationen vernehmen, wie folgt: „Wir begegnen seit einigen Tagen Andeutungen darüber, daß der Minister des Auswärtigen, Graf Androssy, aus Anlaß der bevorstehenden Monarchen-Begegnung in Berlin an die Vertreter Österreichs im Auslande eine nahtlos für Frankreich und Italien beruhigende Circular-Dépêche gerichtet habe. Es wird nicht lange dauern, so werden besonders eifige Berichterstatter ein Langes und Breites über den Inhalt dieses diplomatischen Actenstückes zu erzählen, ja sogar dasselbe in Analysen seinem Tevor nach mitzuteilen wissen. Uns selbst ist heute eine Analyse zugekommen, welche Dinge enthält, die bei dieser Gelegenheit in einer Circular-Dépêche immerhin ausgesprochen werden könnten. Soweit wir unterrichtet sind, beruhen alle diese Angaben auf willkürlicher Combination; denn eine Circular-Dépêche des Grafen Androssy, welche die Teilnahme Österreichs am Monarchen-Congresse

zum Gegenstand hätte, existiert bis zur Stunde nicht, und wird überhaupt vor dem Staatsfinden der Monarchen-Begegnung in Berlin keinerlei diplomatische Mittheilung darüber von Seite Österreichs, Deutschlands und Russlands an die anderen Cabinets gerichtet werden. Wie verlautet, ist die Frage wegen der Zweckmäßigkeit einer derartigen diplomatischen Kundgebung wohl erwogen worden; aber man schlußt sich dahin geeinigt zu haben, daß, wenn überhaupt eine diplomatische Mittheilung an die Cabinets erfolgen soll, dies erst, nachdem die Monarchen-Begegnung stattgefunden, zu geschehen habe. Es scheint hiebei die Absicht vorzuschweben, daß der Inhalt dieser Mittheilung von den leitenden Ministern der drei Großstaaten in Berlin gewissermaßen vorberathen und das bezügliche Actenstück in einer möglichst homogenen Form abgefaßt werden soll. Von jedem der drei Cabinets selbständige erlassen, würde jede dieser Circular-Dépêches im Grunde dasselbe enthalten. Aus diesem Stande der Dinge erhebt, daß jede Mittheilung über eine angebliche Circular-Dépêche Androssy's den Stempel der Erfindung an den Stirn trägt.“

„Daily Telegraf“ erfährt von seinem Berliner Correspondenten nachstehendes: „Ich kann nicht zu ernst meine Überzeugung wiederholen, daß die Zwecke der Kaiserlichen Konferenz durchaus friedlich sind. Die herbeizuführende Allianz dürfte höchst passend und wortgetreu die „Präventiv-Allianz“ betitelt werden. Ich bin ernstlich geneigt, zu glauben, daß von der Tripel-Ligue keine Aggression, keine Freiheitseinschränkungen oder Rechtsverdrehungen befürchtet zu werden brauchen. Ohne Zweifel ist die Combination, deren Ratification bevorsteht, hochwichtig, aber man lasse uns nicht deren Wichtigkeit übertrieben. Man darf nicht erwarten, daß sie irgend welche beträchtliche Zeit dauern werde; denn das Ableben des Kaisers Wilhelm oder des Czaren Alexander kann kaum verfehlten, dieselbe aufzuheben. Jenen hier, die betreffs der Wünsche und Absichten des Staatsmannes, welcher der Urheber dieser Zusammenkunft ist, ebenso gut unterrichtet sind wie irgend einer, glauben, daß die Ligue fünf Jahre sicheren Friedens bedeutet. Sie glauben nicht, daß die Kaiser sich über territoriale Übertragungen oder Grenzrectifizierungen verständigen werden; sie glauben nicht, daß Russland irgend welche Gelüste nach der Türkei offenbaren wird, oder daß Deutschland irgend welche Prätentionen betreffs eines Protectorats über die finnischen Herzogthümer stellen wird. Der Meinung dieser Personen zufolge wird jeder Kaiser von seinem Bruder-Souverän gewisse Zugeständnisse erwarten; diese Zugeständnisse würden aber darauf berechnet sein, eher zu den respectiven inneren Consolidierungen der drei Kaiserstaaten als zu irgend welch neuen und überraschenden Arrangements, die irgend einer der Drei beabsichtigt, beizutragen. Russland, heißt es, wird von Österreich

eine gewisse „polnische Haltung“ erbitten und von Deutschland eine Entholzungs- und Entwickelungspolitik in den Angelegenheiten von Kurland, Esthland u. s. w. Österreich hat ähnliche Gesuche zu stellen: an Russland für eine gründliche Entmischung polnisch-slavistischer Intrigen in Böhmen, im Banat und in anderen partes adnexas; an Deutschland für loyalen Beistand in der Aufhaltung des dem Dualreiche angeblich in einem andern Theile drohenden Besiedelungsprozesses. Was Deutschland braucht, ist keinem europäischen Staatsmann ein Geheimnis — es ist, eine solch fruchtbare und solide Coalition von Streitkräften zu erzielen, um nicht allein die französische Rache unmöglich zu machen, sondern auch die französische Nation von dieser Thatsache zu überzeugen und sie zu veranlassen, auf ihre kriegerischen Projekte zu verzichten. Es ist jede Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man alle diese Vorschläge, oder richtiger gesagt Bedingungen, stellen und sich in dieselben fügen wird, und wenn das Programm der Ligue sich auf die Grenzen beschränkt, wird die civilisierte Welt durch die Versammlung der Adler einen großen Gewinn erzielen.“

Die „Neue Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft“ sagt: „Es wäre ein thörichtes Unternehmen, die zahllosen Mittheilungen über die Bedeutung und den Zweck der Berliner Drei-Kaiser-Begegnung zusammenzustellen oder gar kritisch sichern zu wollen. Lassen wir also alle Details um so eher auf sich beruhen, als wir wirklich in Verlegenheit sein würden, noch ein Thema herauszufinden, das man, jenen Mittheilungen zufolge, in Berlin nicht zu verhandeln bereit wäre.“

Um alles mit einem male zu sagen — wir glauben, nicht daß irgend etwas in Berlin verhandelt werden wird; wir glauben nicht, daß die Absicht vorhanden ist, die gegebene Ordnung der Dinge auch nur in dem einen oder dem anderen Punkte abzuändern; wir glauben freilich umgekehrt auch nicht, daß es beabsichtigt sein kann, diese Ordnung der Dinge zu fixieren. Die Souveräne dreier mächtiger Reiche finden sich zusammen, um gerade durch ihre persönliche Begegnung Zeugnis abzulegen, sowohl daß für den Augenblick die Interessen ihrer Staaten nicht collidieren, als daß für die nächste Zukunft eine Collision dieser Interessen nicht in Sicht ist, und, um das gegenseitige Vertrauen zu wecken, daß keiner von ihnen eine solche Collision suchen werde. Das, nicht weniger, aber auch nicht mehr, soll und wird die Berliner Entrevue zuwege bringen und daran ändert auch der — übrigens höchst bescheidene — diplomatische Apparat nichts, mit welchem sie sich umgibt. Fürst Bismarck, Fürst Gortschakoff, Graf Androssy werden höchstens berufen sein, dem feierlichen Wort der Herrscher, nach Art der alten „Eideshelfer“, noch eine höhere Stärke und Weise zu geben, gleichzeitig aber damit die Pflicht auf sich zu nehmen, auch ihrerseits und mit aller

Seufzelon.

In eiserner Faust.*

Ein Roman aus der neuesten Zeit
von J. Steinmann.

III. Kapitel.

Eine reiche Familie. (Fortsetzung.)

Unterscheiden Sie weiter keinen Adel? fragte Herr von Sejour spitz.

„Allerdings, den der Schönheit, der geistigen und der körperlichen, die beide vereint den Menschen zum Ideal machen.“

„Ich dachte vielleicht den Adel der Bourgeoisie, dem jede Form erlaubt ist, oder den Adel einer allgemeinen Brüderlichkeit, der die ganze Menschheit in eine einzige Familie verwandeln würde, und Sie werden mir Recht geben müssen, daß die Idee durchaus nicht abgeschmackt ist.“

Herr von Sejour betonte die letzten Worte sehr ironisch.

„Nicht völlig so abgeschmackt, wie Sie zu glauben scheinen,“ antwortete Georg, „und nicht so neu, wie Sie vielleicht annehmen, denn ganz dieselbe Idee stellte schon Christus vor achtzehn Jahrhunderten und so und so viel Jahren auf. Ja, diese Brüderlichkeit, hervorgerufen durch das Gebot der Nächstenliebe, ist ein Grund,

pfeiler der christlichen Religion, der Sie, so viel ich weiß, dem Namen nach angehören.“

Herr von Sejour biß sich auf die Lippen.

„Gott, wie romantisch,“ rief Leopoldine. „Georg ist mit einem male religiös geworden, obgleich jeder Mensch ihn, wie er sich selber, für einen argen Freigeist hält.“

„Die wahre Freiheit besteht darin, daß man sich nicht von Vorurtheilen beherrschen läßt und dem zuneigt, was als gut und edel erkannt worden ist.“

Herr Dolomie hatte bis dahin schweigend zugehört. Er wußte, daß zwischen Bruder und Schwester kein geistiges Band bestand, sondern daß eine Auseinander trennte, die um so schroffer wurde, als Georgs Gefühl sich mehr und mehr dem Recht und der Freiheit zuwandte, während Leopoldine ihre Coquetterie bis auf die Spitze trieb. Ja, sie legte es sogar darauf an, mit ihrem natürlichen Menschenverstande zu coquettieren und ihn mit allerlei erlernten Phrasen als Geist loszulassen.

In der letzten Zeit war das Verhältnis nur noch peinlicher geworden. Leopoldine fand eine thätige Weit-Hilfe an ihrem Verlobten.

Sowohl Georg als Herr von Sejour konnten sich beide gleich wenig leiden, jeder ahnte in dem anderen einen natürlichen Feind. Herr von Sejour fürchtete den geraden, offenen Sinn Georges; dieser fühlte sich instinctiv von seinem zukünftigen Schwager abgestoßen, der ihm zuwider war wie eine buntfleckende Gifschlange. Herr Dolomie hatte diesem Streit scheinbar nur dann und wann Beachtung geschenkt.

„Ich hätte gedacht, lieber Georg,“ begann er mit leiser, milde Stimme, die trotzdem etwas eisiges an sich

hatte, daß der Aufenthalt in Amerika und noch deine letzte Reise nach England, die du vor kaum vierundzwanzig Stunden erst beendigt hast, dir das Vaterhaus zu werth gemacht hätten, als daß du es zum Tummelpiole von Streitigkeiten machtest, die, wie du weißt, meinem Herzen nicht wohlthun.“

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie verletzt habe, mein Vater —“

„Du weißt, daß mir diese demokratischen Ideen ein Gräuel sind, du weißt noch mehr, daß ich durchaus keine Profanierung der christlichen Religion vertragen kann, wie ich sie leider so eben vernehmen mußte.“

Georg erröthete, der Vorwurf seines Vaters kränkte ihn. Um ihn jedoch nicht weiter zu verletzen, schwieg er und vertheidigte sich nicht.

Leopoldine lächelte.

Herr von Sejour machte ein sehr beschiedenes Gesicht.

„Ich kenne sie wohl, diese aufrührerischen Ideen des neunzehnten Jahrhunderts,“ fuhr Herr Dolomie fort, „sie untergraben alle Verhältnisse, sie tödten die Achtung vor geheiligten Institutionen, sie lösen das Band zwischen Bruder und Schwester, sie zerstören die Ehrfurcht vor den Eltern und drängen sich als unüberwindliche Schranken zwischen Vater und Sohn. Ich bin meinem Gott dankbar, daß er es noch nicht so weit zwischen uns kommen ließ, ich habe die Beweise, daß Georg mir ein gehorsamer Sohn ist, und er wird es ferner sein.“

Georg erblaßte bei diesen Worten. Das blieb gerade so wie einst, als ihm die Wahl gelassen wurde

* Vergl. Nr. 200 d. Bl.

ihrer Kraft dem Friedenswerk zu dienen. Der Frieden ist gesichert, sobald man ihn auf allen Seiten ehrlich und ernstlich will.

Wer von den deutschen Reichsfürsten sich in Berlin einfindet oder nicht, kommt für die Bedeutung der Kaiserbegegnung nicht in Betracht. Das Erscheinen oder Ausbleiben des einen oder des andern dieser Fürsten mag für den Kaiser Wilhelm ein Gegenstand der Genugthuung oder der Sorge sein, aber die Souveräne von Österreich und Russland haben sich nicht um die Dekorationsstücke im neuen deutschen Reiche zu kümmern; sie werden weder die Anwesenheit der Großherzöge, Herzöge und Fürsten, noch die Abwesenheit der drei Könige als internationale Factoren in Rechnung ziehen; es ist eben nicht von deutscher, sondern von europäischer Politik die Rede.

So blicken wir denn vorläufig nicht nur nicht ohne Beunruhigung, sondern mit voller Verhügung nach Berlin. Die Gegenwart und die nächste Zukunft gehört dem Frieden; eine mögliche „Wendung durch Gottes Fügung“ wollen wir in Demuth, nebenbei auch in geeigneter Rüstung erwarten.“

Von der Internationale.

Die „Wiener Abendpost“ bringt am 29. v. M. einen Bericht über die Thätigkeit der Internationale in England, Belgien, Spanien, Italien, Dänemark, Schweiz, Frankreich, Nordamerika, Russland, Deutschland und Österreich-Ungarn, den wir seinem vollen Inhalte nach hier folgen lassen.

„Unter dem Titel „La Fédération“ ist in London ein neues französisches Blatt von schärfster revolutionärer Färbung ans Licht getreten. Redakteur ist der unter der Commune vielgenannte Béginier, ein Anhänger der „Internationale“, der indessen mit einem oder mehreren Zweigen der Gesellschaft eben so sehr zerfallen ist als mit den europäischen Regierungen und den heutigen Gesellschaftseinrichtungen. Ueberhaupt scheinen die Spaltungen in der „Internationale“ sich in hohem Grade zu vermehren. Der Zweig, welchen die „Fédération“ und Herr Béginier vertritt, führt grimmigen Krieg gegen jenen Theil, welcher im kommenden September in Haag tagen soll, und will am 16. September in London eine Oppositionsversammlung halten. Karl Marx und Hosensohn wollen ebenfalls von dem Congrès in Haag nichts wissen. Ueber diesen Punkt hinaus geht aber die Ueber-einstimmung zwischen den londoner Zweigen nicht, vielmehr bewerben sich dieselben in der ungewöhnlichen Weise mit Schmähungen aller Art. Der Hauptartikel der „Fédération“ ist gegen Karl Marx gerichtet, dem das neue Blatt den Vorwurf entgegenschleudert, er habe die Gesellschaft verrathen. Worin der Verrath bestand, wird weiterhin auch mitgetheilt. Es heißt nämlich, der weiland Gründer und Chef der „Internationale“ habe die Geschichte der Bildung, die Stotuten und eine namenlose Liste der Agenten der Gesellschaft einem Flüchtlinge überliefert, der aus einem Revolutionär zum Angeber geworden sei. Marx habe sich durch Auslieferung der Schriftstücke entweder sträflicher Thorheit oder aber des Verrathes, vielleicht beider zugleich schuldig gemacht.

An diese Schilderung der im Schoße der „Internationale“ in England obwaltenden Verwülfnisse glauben wir einige sachliche Mittheilungen über die Ausbreitung der „Internationale“ in den verschiedenen Staaten Europa's knüpfen zu dürfen, wie wir sie einem ausführlichen Auszuge entnehmen, den die „Kölner Zeitung“

aus einer demnächst über diesen Gegenstand unter dem Titel „Zur Geschichte der Internationale“, von M. B., erscheinenden Schrift entlehnt. Bezüglich Englands erinnert M. B. an die Angaben, die der Minister des Innern Bruce im April 1871 vor dem Parlamente mache und denen zufolge die „Internationale“ dort nicht mehr als 8000 wirkliche, d. h. Beiträge zahlende Mitglieder zählte. In Belgien soll es, wenn man von den finanziellen Hilfsquellen des Bundes auf die Zahl der dortigen Mitglieder schließen darf, um die Mitte des Jahres 1870 etwa 12 000 wirkliche Mitglieder gegeben haben; die Zahl der eingeschriebenen könnte allerdings mit 20- bis 25.000 angenommen werden; von diesen seien aber viele durch unrichtige Darstellung der Ziele des Bundes zum Eintritte verlockt worden, indem man ihnen gesagt hat, es handle sich nur um Zahlung von Besteuer zu einer Kasse, die bestimmt sei, diesenigen Arbeiter, welche frank oder ohne Erwerb, zu unterstützen, und die aus diesem Grunde nur für sehr unsichere Hilfs-truppen zu gelten hätten, wenn man einmal an die Verwirklichung der eigentlichen Ideen von Marx und Hosensohn gehen wollte.

Hinsichtlich der Organisation des Bundes in Belgien sei zu bemerken, daß im Jahre 1870 zehn Föderationen (Gruppierungen von Sectionen, die sich ihrerseits theils nach den Dertlichkeiten, theils nach bestimmten Gewerben zusammensehen) bestanden: die von Brüssel, die von Antwerpen, die von Gent, die von Dampremy, die von Lüttich, die des Borinage, die des Centrums, die des Vesdre-Thales und die von Huy. Die zu denselben gehörenden Sectionen „wissen jedoch selten den Bestand ihrer Mitglieder“ und außerdem „entstehen und vergehen Sectionen von heute auf morgen.“ Als Evidenz verdient Erwähnung, daß es 1870 in Montigny-sur-Sambre eine Frauen-Section gab, an deren Spitze Madame Leonie Bevarewarre, geborene Andres, stand. Die meisten Erfolge habe der Bund in denjenigen Städten und Gegenden, wo die Arbeiter in großen Fabriken oder Kohlengruben zu Massen vereinigt sind, also in Brüssel, in Berviers, in Gent, Charleroi und Antwerpen. In Lüttich dagegen, wo die Waffenschmiede größtentheils für sich allein arbeiten, habe die „Internationale“ nur wenig Anhang und Betheiligung gefunden. Nach Berichten vom September v. J. hatten sich in diesem Monat zu Brüssel etwa 600 und zu Gent ungefähr 1200 Arbeiter in dem Bund aufzunehmen lassen, was für Gent mit seiner Arbeiterbevölkerung von weit über 50.000 Köpfen nicht gerade sehr viel bedeute. Im ganzen sei also die „Internationale“ für Belgien noch keine direkte Gefahr, zumal ihr und ihren atheistischen Grundsätzen der in den unteren Klassen noch ziemlich weit verbreitete religiöse Sinn des dortigen katholischen Volkes und den in ihr vorzugsweise vertretenen französischen Elementen das flämische entgegensteht.

Bedeutender sei die Einbürgerung der „Internationale“ in Spanien, wo die von London kommenden Werber in den zahlreich aus Frankreich eingewanderten Arbeitern und dem durch diese stark mit französischem Communismus angestiegenen einheimischen Proletariat einen empfänglichen Boden für ihre Ideen gefunden hätten. Von dort breiteten sich seitdem Verzweigungen, begünstigt durch die revolutionären Zustände seit dem September 1869, zunächst nach Bilbao, Sevilla, Vallencia und Madrid aus, wo ebenfalls einige Fabriken bestehen, und im Herbst 1871 hatte sich der Bund neuartig über die ganze Halbinsel ausgedehnt und zählte hier nicht weniger als 185 Sectionen, die allesamt durch das

in Barcelona errichtete Centralcomit mit London in Verbindung standen.“

In Italien sei der Erfolg der Bemühungen der „Internationale“ bis jetzt ein sehr geringer gewesen, wogegen der Bund in der Schweiz eine verhältnismäßig bedeutendere Anzahl von Anhängern habe, was auch von Dänemark gelte. Von Frankreich lasse sich keine bestimmte Zahl angeben; die Betheiligung sei jetzt dort mit strenger Strafe bedroht.

Etwas mehr Erfolg sollen die Werber des Bundes in den Vereinigten Staaten gehabt haben, wo sie mit den Feniern im Bunde zu sichern scheinen. Wenigstens beteiligten sich einige von deren Führern an dem Versuch der newyorker Sectionen, eine öffentliche Trauferie für die „Märtyrer der universellen Republik“ zu heiligen der pariser Commune, in Scene zu setzen, ein Versuch, der nur mittelmäßig gelang. Bei der praktischen Art der Amerikaner wird der Erfolg der Propaganda in der Union vermutlich auf viel Geschrei und wenig Wollé hinauslaufen. Die Arbeitslöhne sind im allgemeinen gut, und wer arbeiten will, leidet keine Noth.

Ueber die Geschäfte der „Internationale“ in Russland weiß die Schrift nichts bestimmtes anzugeben, und bezüglich Polens kann nur von jenen Flüchtlingen die Rede sein, die außerhalb der russischen, preußischen und österreichischen Provinzen leben und von denen viele zu den wildesten Anhängern der pariser Commune gehören.

In Deutschland besteht ebenfalls ein Zweig der „Internationale“, und zwar in der bisher von Liebknecht und Bebel geleiteten „social-demokratischen Arbeiterpartei.“ Formell, d. h. durch Löschung von Mitgliedskarten, gehören von dieser Partei der „Internationale“ wohl kaum mehr Mitglieder an, als von den Führern im leipziger Prozesse angegeben wurden, also etwa tausend. Dagegen könnte über den engeren Zusammenhang der Partei mit dem Bunde, der in London seine oberste Direction hat, nicht der geringste Zweifel bestehen.

In Österreich-Ungarn scheinen sich die social-demokratischen Vereine aufgelöst zu haben und wenn die Führer die Flinten noch nicht ins Korn geworfen haben sollten, so würden sie Führer ohne Soldaten sein.“

Politische Übersicht.

Laibach, 3. September.

Für den galizischen Landtag werden folgende Vorlagen bezeichnet: Volksschul-Projekte mit einer halben Million Jahreskosten, deren Deckung durch eine Getränkesteuer, durch die Nachlaßgebühren und Steuergutschlüsse erfolgen soll; ferner ein Gesetz, betreffend die Aufhebung der Kindshäuser.

Die am 1. d. in Pest stattgefundenen Conferenz der Reformpartei beschloß, ihr politisches Programm erst nach der Thronrede auszugeben. Die Parteimitglieder können der Deak-Partei als externe Mitglieder angehören, werden jedoch an den politischen Conferenzen derselben nicht teilnehmen. Die Reformpartei wird einen eigenen Adressentwurf ausarbeiten und im Reichstage ihren Platz zwischen der Deak- und der Tisza-Partei einnehmen. — Das ungarische „Amtsblatt“ publiciert die Enthebung Baron Sennhey's von der Würde des Tovernicus und die Ernennung des Grafen Majlath an seine Stelle.

In Deutschland nimmt nächst der Monarchen-Zusammenkunft in Berlin augenblicklich die Ministerkrise in Bayern und die hessische Krise die meiste Aufmerksamkeit der politischen Kreise in Anspruch. Ueber die bayerische Ministerreise liegen vorläufig nur erst

zwischen dem väterlichen Fluch und einer verhaschten Verbenebahn.

„Du wirst im nächsten Jahre vierundzwanzig Jahre, Georg, du bist reifer für dein Alter, wie mancher deines Gleichen, du bist klüger, wie mancher Mann von dreißig Jahren. An deinem nächsten Geburtstage wirst du in die Firma eintreten, die Gott ewig schützen möge.“

Georg atmete auf. Dazu hätte es der bangen Einleitung nicht bedurft, dies Ereignis hatte er lange vorausgesehen und es besaß keine Schrecken für ihn.

Herr Dolomie fuhr fort:

„An diesem Tage wirst du ferner deine Hochzeit feiern, noch war kein unverheirateter Sohn des Hauses Theilhaber der Firma. Die Firma Dolomie & Sohn hat ihre eigenen Gesetze: es muß die Garantie des Fortbestehens der Familie gegeben werden, und eine solche Garantie bietet die Ehe. Du warst zwei Jahre in Amerika thätig, ohne eine entsprechende Partie gefunden zu haben; der kurze Aufenthalt während des verflossenen Sommers bot dir ebenfalls keine Gelegenheit, eine Bekanntschaft zu machen, die der Firma anpassend wäre.“

Georg wurde bei diesen Worten purpurroth und verbarg nur mit Mühe seine Verlegenheit.

„Ich bemerkte sogar, daß du den Damen, die ich dir näher zu bringen suchte, eher aus dem Wege gingst, als daß du ihnen entgegenkamst. Jetzt will ich dir die Mühe abnehmen — ich habe bereits für dich gewählt.“

„Mein Vater —“ rief Georg entsetzt.

„Ja wohl,“ riefen Leopoldine und Herr von Sejour, „wir haben gewählt.“

Nun konnte Georg sich die Blicke des Einverständ-

nisses zwischen Leopoldine und Herrn von Sejour erklären. Sie wußten, was ihm bevorstand, sie kannten den eisernen Willen des Vaters auf der einen und seine Liebe zur Freiheit auf der andern Seite.

Sollten sie hoffen, daß es zu einem Bruch zwischen ihm und dem Vater kommen werde?

Georg erinnerte sich des bittenden Blickes, mit dem der alte treue Jean ihn noch vor kurzem angesehlt.

Ich will mich zwingen und ruhig sein, dachte Georg.

Herr von Sejour und Leopoldine beobachteten ihn. Die letztere nahm das Vorgnon ihres Verlobten und figierte ihn.

Georg ertrug auch diese neue Bekleidung schweigend.

Der Thürmer blies einen Weihnachtschoral vom Thurm. Geschäftige Menschen eilten draußen, von Liebe getrieben, für das bevorstehende Fest zu sorgen, um Liebe zu spenden. Selbst entfernte Bekannte gedachten einander.

Im Hause Dolomie herrschte keine Weihnachtsvorfreude.

Herr Dolomie fuhr fort:

„Du kenst die Tochter des Herrn Winterberg, in Firma Winterberg & Co. Diese Firma ist ein starkes Concurrent-Geschäft von uns. Durch diese Verbindung — die einzige Tochter ist Erbin — wird die Firma Dolomie & Sohn wieder eine neue Stütze gewinnen, deren Tragkraft unberechenbar ist.“

Es schauderte Georg.

Er sah sich verhendelt wie ein Sklave, verkauft von dem, den er achten und lieben sollte, dem bögen „Firma“ geopfert.

Aber nur die Wilden opfern Menschen. Herr Dolomie war ein sehr guter und zartfühlender Christ, er konnte nicht leiden, wenn jemand die Religion verunglimpft oder gering schätzend von einem ihrer Träger sprach.

„Ist dies Ihr Ernst, mein Vater?“ fragte Georg mit halberstickter Stimme.

„Ich scherze in Geschäftssachen nie“, erwiderte Herr Dolomie mit freundlichem Lächeln. „Im übrigen soll ja die Hochzeit nicht gleich sein, du hast vollkommen Zeit, dich in die Tochter von Winterberg zu verlieben. Mache ihr den Hof, du kannst versichert sein, daß sie dich nicht zurückweisend behandeln wird. Wir geben in den nächsten acht Tagen einen Ball, wo du Gelegenheit hast, sie kennen zu lernen.“

„Ich darf ihnen meinen Glückwunsch aussprechen“, sagte Herr von Sejour prüfend zu Georg.

„Ich gratuliere, lieber Bruder“, rief Leopoldine. „Nun wirst du auch die Seligkeit der Liebe kennen lernen.“

Mit einem affectierten Lächeln lehnte sie sich an Herrn von Sejours Brust, der im Laufe des Gespräches mit dem Sessel seiner Braut näher gekommen war.

Georg wollte hastig auffringen und seinem empörten Herzen Lust machen, allein in demselben Moment trat der Dienst ein.

„Die kleine Blumenmacherin ist da mit dem Kopfputz für den nächsten Ball“, flüsterte er dem Fräulein zu.

Leopoldine entschuldigte sich für kurze Zeit und eilte hinaus.

Sie ließ die Blumenmacherin in ihr Boudoir eintragen.

spärliche und nicht authentische Nachrichten vor, wonach die Entlassung des gegenwärtigen Ministeriums und die Ernennung eines neuen bevorstehen soll. In Hessen hat das Ministerium seinerseits das legale Zustandekommen des nächsten Landtages dadurch zu ermöglichen gesucht, daß es jüngst dem ständischen Ausschusse ein neues Wahlgesetz vorlegte. Wird innerhalb der kurzen Frist bis zum nahen Schlusse der Kammer session dieser Entwurf erledigt, so tritt die neue Session bereits auf Grund der geänderten Wahlordnung zusammen.

Der bayerische Minister Lutz hat bis 1. d. M. die schriftliche Genehmigung seines Entlassungsgesuches nicht erhalten; dagegen erhielt Gasser den ausdrücklichen Auftrag, ein neues Cabinet zu bilden, da die übrigen Minister, den Kriegsminister ausgenommen, auf die Nachricht seiner Berufung ebenfalls demissionierten. Bomhard, den Gasser zum Justizminister ausersehen hatte, lehnte aus Gesundheitsrücksichten ab. An derselben Stelle beabsichtigt Gasser den Appellations-Director Kurz in Aschaffenburg zum Eintritt in das Cabinet zu bestimmen.

Die "Braunschweiger Zeitung" meldet, daß die Erfolge in Braunschweig vertragmäßig festgestellt sei und daß der betreffende Vertrag über die Thronfolge in Braunschweig im Jahre 1870 nicht lange vor dem Ausbruch des Krieges abgeschlossen worden ist, und zwar unter Zustimmung, respective Mitwirkung der Krone Preußen.

Die päpstliche Regierung protestierte gegen die Beschlüsse des genfer großen Rethes, betreffend die Religionsgenossenschaften, und behielt sich weitere Maßnahmen zum Schutze der katholischen Interessen vor. Wie man versichert, versteht man unter diesen Maßnahmen eben die Gründung eines eigenen Bischofs in Genf. — Das Gericht der Abreise des Papstes aus Rom erhält eine neue Illustration durch eine mysteriöse Mittheilung im "Courier de Bayonne." Danach hat der Großkämmerer Sr. Heiligkeit, Daniel, jüngst das Schloss zu Pau inspiziert, an welchen Act das Gericht sich knüpft, daß dieses historisch berühmte Castell im französischen Navarra zum künftigen Asyl des Papstes ausersehen sei.

Die Wahlen in Spanien sind nach den neuesten Telegrammen ganz so glänzend für die Regierung ausgefallen, wie die Berichte es vermuten ließen. Auch die kanarischen Inseln haben radical gewählt. — Das vollständige Wahlergebnis ist folgendes: 294 Radikale, 76 Republikaner, 14 Alphonisten, 9 Conservative (dynastisch).

Der Präsident des belgrader Stadtgerichtes, Marko Lazarevits, wurde zum serbischen Minister des Innern ernannt. Der bisherige Minister Milojkovic wird seinen Sitz im Senate einnehmen, dessen Mitglied er ist.

Die Kabel meldet aus Havana: Nach Mittheilungen aus Mexico hat der Insurgentenführer Trevino die Amnestie angenommen. Von Porfirio Diaz verlautet nichts.

Die Republik von Hayti schickte in der Person des Generals Brice einen Special-Bevollmächtigten nach Berlin, um gegen das neuliche Auftreten des deutschen Geschwaders zu protestieren. Bekanntlich sind auch deutscherseits offizielle Erhebungen über den Streitfall im Zuge.

Vagesneigkeiten.

— (Bei dem Banquett des Juristentages) in Nüdesheim erwiederte Dr. Jaques aus Wien einen Toast auf Österreich mit den Worten: "Die Wünsche für Deutschlands dauernde Macht und Größe heilen wir Österreich.

Die Kleine legte nun die dicke Kappe ab und Eva's munteres Gesichtchen kam zum Vorschein.

Leopoldine hatte manches zu tadeln, Eva wußte ihre Arbeit wohl zu verteidigen.

"Und wenn der ganze Kranz nichts taugt", sagte sie eifrig, "eine solche Rosenknospe, wie die da, gibt es keine zweite."

"Ja", sagte Leopoldine, "die ist schön."

Ob sie wohl schön war die Blume? Sie mußte wohl, hatte sie doch am Tage vorher eine kostbare Perle, eine reine Thräne getrunken.

Und als Eva nur erst so weit war, machte es ihr keine Schwierigkeit das Ganze als vollendet darzustellen.

Leopoldine ward überzeugt und behielt gegen ihre Gewohnheit den Ballenschmuck, ohne ihn wieder zum Andern zurückzugeben, was für gewöhnlich mehrere male geschehen mußte.

Sie schickte dem Diener, ihr Bräutigam sollte sein Urtheil über den Putz abgeben.

Herr von Sejour erschien.

Er fand den Kopspuz sehr schön, aber mit mehr Wohlgefallen als auf diesem verweilten seine Blicke auf dem reizenden Köpfchen der allerliebsten Eva, das von der kalten Luft und dem raschen Gange roth angehaucht war wie eine zarte Rose, wie sie ihre Finger wohl gestalteten.

Eva schlug die Augen nieder, der Blick dieses Herrn hatte etwas verleyndes, rohes.

von ganzem Herzen, aber wir sind nicht Schmerzenskinder, wir wollen nicht einen staatlichen Verband mit Deutschland durch eine Verbrocklung Österreichs erlaufen. Was wir wollen, ist die Allianz eines starken, freien Österreich mit einem starken, freien Deutschland und das Zusammenstehen beider sowohl gegen jede Angrißspolitik im Osten, wie gegen jede Revanche-Politik im Westen."

— (Freunde Geisteskrank.) Die l. l. niederösterreichische Statthalterei veröffentlichte dieser Tage den Beschuß des niederösterreichischen Landesausschusses, die Aufnahme aller nach der dritten Klasse zu verpflegenden, nicht nach Niederösterreich zuständigen Geisteskranken zu sistieren.

— (Die Schwimmschule am Wörthersee) wurde im Monate August von 677 Nichtaktionären, 458 Actionären, 115 Militärs besucht; ferner wurden Lecturen erhielt an Nichtaktionäre 111, an Actionäre 243 und an das Militär 795; von den Schülern wurden 95 als Freischwimmer erklärt.

— (Blatternkrankheit in Triest.) Am 31. August kamen in der Stadt und im Territorium 19 Blatternfälle vor; ins Spital wurden 7 Erkrankte gebracht; 5 starben, 6 wurden geheilt, 240 blieben in Behandlung. Am 1. September kamen in der Stadt und im Territorium 11 Blatternfälle vor; ins Spital wurden 10 Erkrankte gebracht; 9 starben, 9 wurden geheilt, 243 blieben in Behandlung.

— (Kindersegen.) In Felegyhaza wurde am 28. August eine Frau von vier Kindern entbunden. Eines dieser Kinder starb sofort nach der Geburt, die drei andern aber — ein Knabe und zwei Mädchen — und die Mutter sind vollkommen gesund.

— (Ein Buchhändler-Gongriff) wird den 12. d. i. Benedig und zugleich eine typographisch-buchhändlerische Ausstellung eröffnet werden.

— (Gegen den Kaiser Napoleon) soll, wie die "Franz. Corr." meldet, nach den Gerichtserien ein Prozeß zur Verhandlung gelangen; der Buchhändler Henri Plon wäre nämlich wegen einer für Druck und Lieferung des Werkes "Geschichte Julius Cäsars" noch rückständigen Zahlung im Betrage von 332.299 Fr. 65 Cent. klagbar geworden.

— (Die Finanzlage der Türkei und Ägyptens) ist, dem londoner "Economist" zufolge, in einer andauernden Besserung begriffen. Beider Staatspapiere stehen daher im Vergleiche zu jenen anderer Länder viel zu niedrig imurse und sind einer weiteren Steigerung derselben empfänglich.

— (Der Dampfer "Vierville") ist am 15. August auf seiner Fahrt von New-York nach Aspinwall auf offener See verbrannt. Etwa dreißig Personen sind dabei extrunken.

Locales.

— (Se. Exc. der Herr Landes-Commandierende F. M. Freiherr v. John)wohnt den großen Truppen-Manövern in der Umgebung Laibachs bei.

— (Ernennung.) Das l. l. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat die bei dem l. l. Landesgerichte Graz erledigte Landesfahndungs- und Grundbuchs-Directions-Adjuncten-Stelle dem Georg Paradeiser, Grund- und Bergbuchführer bei dem l. l. Kreisgerichte Leoben, verliehen.

— (Die Theater-Saison pro 1873) beginnt am 28. d. M. — Herr Josef M. Kozly hat uns in sehr bescheiden Weise angezeigt, daß der steirische Landes-Ausschuß ihm die Direction der hiesigen Bühne für die nächste Saison überlassen hat. Herr J. M. Kozly gibt den redlichen Willen bekannt, daß er bemüht sein

wird, bei Leitung der hiesigen Bühne unermüdliche Thätigkeit im Interesse des Kunstinstitutes an den Tag zu legen. Herr Kozly gibt sich der Hoffnung hin, daß es seinem eigenen und dem Eifer seiner Mitglieder gelingen werde, die lebhafte und anhaltende Theilnahme des hiesigen Publicums für Bühnenvorstellungen zu fesseln; der genannte Director, dem der beste Ruf einer langjährigen Bühnen-Thätigkeit und fachkundigen Bühnenleitung vorausgeht, legt seine eigene und die Existenz seiner Gesellschaft der künstlerischen Bevölkerung Laibachs dringend und vertrauensvoll ans Herz. Erfüllt Herr Director Kozly das ohne Prunk und Schwung, aber mit männlichen Worten angedeutete Programm, bietet er uns eine einigermaßen verdienstliche Oper, führt er uns ein gutes Schauspiel, ein feines Lustspiel, eine aus dem Leben gegriffene zotenfreie Posse und eine pikante Operette vor, dann kann er eines zahlreichen Theaterbesuches und der vollsten Anerkennung von Seite des Publicums sicher sein und bei voller Kasse Rechnung machen. Stehen auf dem Repertoire interessante Neuvigkeiten, werden alte langweilig gewordene Bühnenprodukte dem Archive übergeben, wird der Neiz der Neuheit genähert und der Nezeit entsprechender Tribut gezollt, dann werden sich auch die Räume des hiesigen Museumsfüll und die Kunst des künstlerischen laibacher Publicums werden sowohl Director Kozly als auch seine Gesellschaft ihr Eigen nennen können. Wir rufen schon heute den Dienern der dramatischen Muse und ihrem Oberpriester ein herzliches Willkommen! zu.

— (Das Bestscheiben) "beim Stern" zum Vortheile des Schulpennigs nahm gestern wieder einen lebendigen Verlauf. Der Einsatz beträgt bisher 210 fl. Heute beginnt das Scheiben um 2 Uhr nachmittags, um 10 Uhr abends wird das Bestscheiben geschlossen und hierauf die Preisvertheilung vorgenommen, wobei sich alle Scheiber einfinden werden.

— (Zur Begehung der Preskun-Feier) spendeten Volksfreunde bereits den Betrag von 100 fl.; an diesem Feste werden auch Gäste aus Klagenfurt teilnehmen.

— (Die slovenische Actien-Buchdruckerei) bezieht ihre Maschinen aus der Fabrik Hughes & Kimber.

— (Dem slovenischen Journalisten-Vereine) sind, wie der "Slov. Narod" berichtet, die Herren Ferdinand Domintus in Marburg, Dragotin Rudež, Guisbesitzer in Oberkrain, Dr. Fr. Radej, l. l. Mojar, Dr. Jakob Pečko in Marburg, J. Dolinar in Triest, Franz Kapus und Dr. St. Kočvar in Cilli beigetreten.

— (Schadenfeuer.) Am 28. August mittwochs entzündete der Blitzstrahl den Dachstuhl des Hauses Nr. 14 in Žeje, Bezirk Adelsberg, wodurch dieser Dachstuhl, der dazugehörige Stall und Dreschboden, weiter der Dachstuhl des Hauses Nr. 15 und die dazu gehörige Dreschstiege nebst Getreide- und Futtervorräthen und Wirtschaftsgeräthen ein Raub der Flammen wurden. Bei Löschung des Schadenfeuers leisteten der Bahnwächter Paul Simscheg und die Bauernburschen Franz Česnik, Johann Česnik und Mathias Samša aus Žeje verartige ausgiebige Hilfe, daß nur durch das mutige Eingreifen dieser Personen jeder weitere Schaden verhütet wurde.

— (Bade-Nachsaison zu Töpliz in Krain.) Die Direction des fürstlich Auersperg'schen Mineralbades zu Töpliz in Krain beabsichtigt, in der Nachsaison vier Subaltern-Beamten freien Kurgebrauch — Wohnung und Bäder — im Kurhause zu Töpliz zu gestalten. In der Erwägung, als die Bitterung zu einer Kur derzeit immer noch sehr günstig ist, dürfte vielleicht so mancher hilfsbedürftige Beamte von dieser humanen Begünstigung Gebrauch machen und ehestens sein Gesuch an die genannte Bade-Direction richten.

"Erlaube mir, daß ich dir den Kopspuz schenke", sagte Herr von Sejour mit einem zärtlichen Blick zu seiner Braut.

"Nun, ich werde nicht böse darum."

"Was kostet die Arbeit?"

"Fünf und einen halben Thaler", antwortete Eva.

"Hier ist das Geld."

Eva zählte nach:

"Mein Herr, Sie haben sich geirrt, hier ist nicht nur ein halber Thaler zu viel, Sie haben sich noch um einen mehr verzählt."

Und ehe er sich's versetzen, hatte Eva gewechselt und ihm das überflüssige Geld in die Hand gedrückt.

"Teufel," murmelte er, "die Kleine ist gerissen, oder eine vollständige Unschuld. Beides kann mir passen."

"Sie sind sehr ehrlich," sagte er laut.

"O, das macht nichts," erwiderte Eva leck; „das ist bei uns einmal so Sitte."

Herr von Sejour biß sich auf die Lippen, denn er merkte Eva's Spott. Er gab Leopoldinen seinen Arm, um sie wieder zurückzuführen.

Eva zögerte noch ein Weilchen, weil sie ihre Kappe umbinden mußte.

Auf dem Corridor, der zur Treppe führte, begegnete ihr jemand, der ihr sonderbar bekannt vorkam, obgleich sie ihn nie gesehen, aber es fiel ihr mit einem Male wie Schuppen von den Augen.

"Ei," rief sie laut in ihrer Überraschung, „find sie nicht der Herr Georg, der der armen Toni den Kopf

verdreht hat? O, mein Herr, das ist nicht hübsch von Ihnen —"

"Antonie?" rief Georg halblaut. "Wo ist sie denn? Ich habe sie gestern vergebens gesucht."

"Was Sie sagen!"

"Sie kennen Antonie und wissen, wo sie ist?"

"Freilich weiß ich das. Warum sind Sie denn so lange nicht gekommen?"

"Ich war verreist."

"Warum haben Sie dann nicht geschrieben?"

"Ich schrieb mehr als einmal, ich habe nie eine Antwort bekommen."

"Ist das wahr?"

Georg erröthete, Unmuth spiegelte sich auf seinem Gesichte.

"Nein, ich sehe schon, Sie lügen nicht, Sie sehen viel zu gut aus. Ich will's Ihnen sagen, wo Sie wohnen: Gärtnersstraße Nr. 9."

"Ich danke Ihnen."

"Soll ich Toni grüßen?"

"Recht, recht herzlich."

"Kommen Sie am Nachmittag, das ist besser."

Eva eilte die Treppe hinunter. Georgs Antlitz strahlte vor freudiger Erregung.

Ein stiller Beobachter hatte diese Scene beaufsichtigt und Wort für Wort verstanden.

"Das bricht dir den Hals!" murmelte er.

"Es war Herr von Sejour."

(Fortsetzung folgt.)

